



Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschabundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer E. Mix in Guben (M.-Kauf.)
(für das Deutsche Reich.)

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oe.)
(für Oesterreich.)

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mf., den Buchhandel 1.50 Mf., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mf., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mf. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengefuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagshandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 34.

Leipzig, 20. August 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Mit Sichel und Sense. Gedicht. Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf. — Helden. Von Prof. Niebergall. — Krieg und Kultur. Von Ernst Nack. — Große Worte. Erzählung. Von A. Schaab. (Fortsetzung). — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsergebnisse.

Bahlreiche Vikariate in Oesterreich

sind unbeseht. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A.

Kirchenrat D. Eckardt.



Bücherschau.

Ueber den Krieg.

Prof. Dr. Heinrich Wolf, Die Hauptsache. Kriegsaufsätze der Wartburg. Leipzig, Arwed Strauch. 72 S. 70 Pfg.

Es wird vielen Wartburglesern lieb sein, die Kriegsaufsätze Professor Wolfs, die bei ihrem ersten Erscheinen in der Wartburg so viel Aufsehen erregten, in einem stattlichen Bande beisammen zu haben. Dabei harret ihrer aber eine besondere Ueberraschung: die Zensur hat nachträglich eine ganze Reihe von Sätzen und Abschnitten, die in der Wartburg gestanden hatten, gestrichen. Für nachdenkliche Leser sind diese Striche von ganz besonderem, zum Teil wenig erfreulichem Interesse.

Heinrich Scholz, Der Krieg und das Christen. t. m. Gotha, f. Andr. Perthes. 60 Pfa.

Eine ungemeine Klare; jedem Gebildeten verständliche Untersuchung über das Verhältnis von Krieg und Christentum, die jedem,

der unter dem scheinbaren Zwiespalt leidet, aufs wärmste empfohlen werden kann.

Gustav Schüler, Unerlöschlich bereit! Deutsche Kriegslieder 1914/15. 2. Folge. Leipzig, Arwed Strauch. 50 Pfg.

Gustav Schülers Kriegslieder sind unsern Lesern viel zu bekannt, als daß sie für sie noch einer besonderen Empfehlung bedürften. Nur melden will ich darum: Ein zweites Bändchen ist da, das Gedichte voll Mark und Kraft bringt. Sie auf sich wirken zu lassen, bringt Genuß.

Deutscher Heldentod. Gedichte vom Opfermut im Felde und daheim 1914/15. Ausgewählt von Dr. Rudolf Kramh. Stuttgart, Julius Hoffmann. Mf. 1.80.

Unter den vielen Kriegsliedersammlungen ist diese auf das eine Thema begrenzte eine der schönsten. Sie sei besonders auch als Stoffsammlung für Kriegsabende empfohlen. Uebrigens ist der Verfasser des ergreifenden Gedichtes „Mutter und Kind“ (S. 74) nicht unbekannt. Es erschien in der „Wartburg“ und ist von Müller-Weinböhla.

Kriegsbuch für die Jugend und das Volk. Bd. 3. Enthaltend die Chronik des Weltkrieges vom 1. März bis 25. Mai 1915. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung, 1915. 1 Mf.

Der neueste Band dieser volkstümlichen Kriegsbücherei enthält wieder die mannigfaltigsten Aufsätze: Erzählungen, Schilderungen des Buschkriegs in den Argonnen, der Schlacht bei Soissons, der Belagerung von Tjingtan, der Seeschlacht bei den Falklandsinseln, des Untergangs der Emden; belehrende Erörterungen über Alarmschalter, Diktiermaschinen in Flugzeugen, Minen, Lazarete für Pferde u. s. w. Zahlreiche gute Bilder sind beigegeben, desgleichen eine bildliche Uebersicht über die deutsche Kriegsflotte. Der Preis ist sehr niedrig.

Dr. v. Campe, Der Krieg und der sittliche Gehalt des Opfergedankens. Berlin S. W. 68, Verlag der Tögl. Rundschau.

Dieser Aufsatz erschien zuerst in der „Tögl. Rundschau“. Aber er verdient es, wie wenig andere, dem Rahmen der Tagespresse entnommen zu werden, um selbständig seinen Weg zu gehen. Die lichtvollen Ausführungen Campes über das Opfer sind von bleibendem Wert.

Werbet für die Wartburg!

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914—15. Heft 17—24. Stuttgart, Fränkische Verlagsbuchhandlung. Je 30 Pfg.

In diesem Werk hat man immer wieder seine Freude. Neben all den andern Kriegschroniken und Kriegszeitungen behält es durchaus seine selbständige, eigenartige Bedeutung. Die prachtvollen Kriegs- und Schlachtenschilderungen von Kurt Floerke sind allmählich weithin bekannt und nicht minder geschätzt die Lebensbilder bedeutender Persönlichkeiten des Krieges (z. B. Feindliche Frauen, Generaloberst v. Mackensen, Radko Dimitriew, Gallieni und Koch, Ruffij u. a. in den vorliegenden Hefen). Dazu kommen überaus lehrreiche Aufsätze über die Mittel des Krieges, wie Stinkbomben und Gasgeschosse (Heft 18), Schützengraben-Periskope (Heft 21), Raketenphotographie (Heft 23) u. s. w., stets mit Zeichnungen und guten Abbildungen versehen. Vorzügliche Relieffarten und Uebersichtstabellen über die verschiedenen Heere und Flotten vervollständigen das Werk. Mir.

Kriegserlebnisse ostpreussischer Pastoren. Gesammelt und herausgegeben von Pfarrer C. Moszeik in Stallupönen. 1. Band. Berlin-Großlichterfelde, Edw. Runge. 3 Mk.

Vierzehn Pfarrer aus den am schwersten heimgesuchten Bezirken Ostpreußens von Stadt und Land erzählen hier in schlichter, anspruchsloser Weise, aber darum nur umso erschütternder, ihre Erlebnisse während der Russenzeit. Hier schaut man erst recht hinein in die Kriegsnot, unter der unsere Ostpreußen gelitten haben. Und man atmet am Schluß auf: Gottseidank, daß die Tapferkeit und unermüdliche Ausdauer unserer Grenzwehr unser liebes Vaterland in seinem weitaus größten Teil vor all den Greueln des Krieges bewahrt hat. Das Buch, dem noch ein zweiter Band folgen soll, gehört mit zu den Kriegsdokumenten von bleibendem Wert. Frank.

Ludwig Jakobskötter, Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. 2. Teil. Leipzig, Gustav Schömann. Geb. 1,60 Mk.

Dieser zweite Teil der Tagebuchblätter, der die Zeit von Bußtag bis Pfingsten umspannt, gibt dem ersten nichts nach. Es ist wie eine Musikbegleitung zu den Meldungen des Hauptquartiers, was Jakobskötter hier gibt. Man wird im Nachleben all der großen Taten dieses Winters immer wieder mitgerissen. Verwunderlich war mir nur, daß Jakobskötter eine so überaus günstige Meinung von Bismarcks Epos hat. Mir.

D. Martin Rade, Christenglaube im Krieg. Marburg. Verlag der Christlichen Welt. Mk. 1,30.

Die hier gesammelten wöchentlichen Andachten der „Christlichen Welt“ haben mir — ich bekenne es dankbar — viel gegeben. Es ist die Stimme des christlichen Gewissens, die aus ihnen spricht. Und sie immer wieder zu hören, tut uns allen not. M.

Dr. jur. Hans Berg, Was Mecklenburger Landsturm in Masuren erlebte. Schwerin in Meckl., Fr. Bahn. Mk. 1,—.

Ein ganz prächtiges Buch. Im Wachlokal, Schützenaraben, Stallquartier oder in der Kasernenstube, oft inmitten plaudernder Kameraden oder während dröhnender Kanonade bruchstückweise entstanden, trägt es in der Tat den frischen Hauch unmittelbaren Erlebens an sich. Neben all dem Ernst kommt doch auch der echte Mecklenburger Humor zur Geltung. Es reicht bis Ende 1914 und soll noch durch einen weiteren Band über 1915 ergänzt werden. Worauf ich mich schon freue. Stein.

Der Völkerrkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Heft 27—33. Stuttgart, Julius Hoffmann. Je 30 Pfg.

Soweit in so großer zeitlicher Nähe eine Schilderung des Weltkrieges überhaupt möglich ist, wird sie in diesem Werke in klarer und verständlicher Weise geboten. Und was ihm gegenüber späteren Bearbeitungen, die das vollständige Material zur Verfügung haben, vielleicht abgeht, das ersetzt es doppelt durch die unmittelbare Wucht des Geschehens, die uns aus diesen Schilderungen anweht. Die vorliegenden Hefte erzählen weiter von den Kämpfen an der Westfront bis Mitte Januar, zeigen Frankreich und Großbritannien während des ersten Kriegshalbjahres, um dann mit der Darstellung der Vorgänge auf den serbisch-montenegrinischen und den russischen Kriegsschauplätzen bis Ende Februar (Winterschlacht in Masuren) zu beginnen. Zahlreiche Bilder und Karten unterstützen die Anschaulichkeit. Mir.

Kriegsarbeit auf dem Lande. Weaweiser für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in der Kriegszeit. Herausgegeben von H. Sohnrey. Berlin, Deutsche Landbuchhandlung. Geb. 2 Mk.

Von der Fülle neuer Arbeit, die uns durch den Krieg auf dem Lande erwachsen ist, gibt dies Buch eine recht lebendige Vorstellung. Freilich tut es auch wacker Handreichung zu ihrer Bewältigung. In 5 Hauptabschnitten werden die wichtigsten Punkte behandelt: 1. Pflichten gegen Vaterland und Gesellschaft im Allgemeinen. 2. Land- und hauswirtschaftliche Aufgaben (Ausnutzung von Stoff und Kraft). 3. Soziale und wirtschaftliche Maßnahmen. 4. Wohlfahrtsarbeit auf geistlich-sittlichem Gebiet. 5. Heimat und Heer. Das Buch wird vielen gute Dienste tun. Stein.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von E. S. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkstunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt. (Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkstunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus einer Reihe von guten Bildern, aus dem erläuternden und ergänzenden Text, aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen, aus Liedern, aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feiertunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer. Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Jahrbücher.

Siegfried Kadner, Jahrbuch f. d. evang.-luth. Landeskirche Bayerns. München, Paul Müller, 1915 204 S., Mk. 2,50.

Der 15. Jahrgang des landeskirchlichen Jahrbuchs für Bayern ist infolge des Krieges verspätet erschienen und mit einer weiteren, gleichfalls durch den Krieg verursachten Verspätung stellt sich die übliche Besprechung in unserer Wochenschrift ein. Aber ein Buch, das empfohlen werden soll, muß doch zuerst gelesen sein und zum Lesen gehört Zeit, mehr Zeit als sie der Krieg dem Einsender für nicht unmittelbar mit dem Amt zusammenhängende Arbeit übrig läßt. Doch jetzt ist das Jahrbuch gelesen und zwar schier in einem Zug in wenigen Tagen. Ist es schon empfehlend, wenn ein Buch reist und zu eifrigem Lesen reizt, so möchte doch ausdrücklich betont werden, daß das neue Jahrbuch sich durch eine besonders geschickte Auswahl des Stoffes und den hohen Gedankengehalt seiner meisten Aufsätze in der überreichen Kriegs-Literatur einen Ehrenplatz gesichert hat. Denn ein Kriegsbuch ist auch es. Nicht jeder Artikel handelt vom Krieg. Aber von dem sich durch eine wohlthuende patriotische Wärme auszeichnenden und auch das Recht des Krieges erweisenden Aufsatz des Präsidenten von Bezzel über den „Weltkrieg“ bis zu der diesmal etwas knapper gefaßten und vielleicht gerade deshalb um so wertvolleren kirchl. Rundschau D. Steinleins bildet der Krieg die bestimmende Linie, die dem Ganzen die Richtung gibt. Einzelne Beiträge sind sogar im Schützengraben oder unmittelbar hinter der Front entstanden, so daß dem Buch auch der Pulvergeruch und die Frische des Selbsterlebten nicht fehlt. Völlig aus dem kriegerischen Rahmen scheint mir kein Teil gefallen zu sein, irgendwie, entweder als Resonanzboden wie Lanerers überzeugende Gedanken über das „Cote Dogma“ oder als mitklingende Saite wie die Fortsetzung des Vortrags von Claus über „Die Salzburger Emigration“, fügt sich jedes Stück in das Ganze ein. Auf Einzelheiten kann bei der Fülle der Beiträge leider nicht eingegangen werden. Von den bekannteren Mitarbeitern seien neben den schon Genannten noch hervorgehoben: die Professoren der Münchner Universität Rehm und Bitterauf, Grützmaier-Erlangen, Dr. W. h. Caspari-Erlangen, Pastor Streng, vormals in Paris, und der Herausgeber selbst. Erwähnt mag noch sein, daß sich heuer zum ersten Mal der Verein (Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaususses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschabundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,62 M., den Buchhandel 1,50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1,90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2,15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Schefz. Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 34.

Leipzig, 20. August 1915.

14. Jahrgang.

Mit Sichel und Sense

Heißer Sommer, der du zielwärts lenkst,
Wie du groß uns deine Fülle schenkst!

Was zur Maad in dichten Halmen stand,
Legtest segnend du in unsre Hand.

Dankbewegt, mit fester Hoffnung Schritt,
Nehmen wir, was reich die Sichel schnitt.

Ob auch weh wie nie ihr Opfer war,
Jubelnd folgt dir unsre Mäherschar.

Schreitet glühend nach der Sichelstut
Ihrer Mühe reichsten Ackerpfad,

Wo durch Korn, das hoch in Reife steht
Stiegend, saugend ihre Sense geht.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf

Helden

Der dänische Dichter Larsen hat die deutschen Fronten im Westen und im Osten bereist und dabei mit vielen Offizieren und Mannschaften gesprochen, die die schwersten Zeiten des Feldzuges mitgemacht hatten. Er berichtet, was sie alle in gleicher Weise als die Lehre des ganzen Krieges niemals mehr verdrängen würden: „Das wissen wir von nun ab, daß es schlechthin nicht mehr gibt, was Unmöglichkeit heißt. Alles kann ausgehalten werden wenn man muß. Und dann gibt es auch nichts was Bedürfnisse heißt. Mit einem kleinen Schluck Wasser und einem kleinen Stück Brot kann man unglaublich lange reichen. Und dann sind wir allesamt mit dem Tode so vertraut geworden.“ Diese einfachen Worte, die den Stempel der innern Wahrhaftigkeit an der Stirn tragen, verraten den Geist der Besten, denen wir die gewaltigen Erfolge verdanken und versöhnen mit so vielem, was wir sehen und hören müssen, was uns beschämt und mutlos macht. In ihnen spricht der Geist echten Heldentums, den wir und alle Nachfahren kennen müssen, um zu verstehen, was an großen äußern Taten geleistet worden ist. Man möchte am liebsten schweigend sein Haupt beugen vor der Hoheit dieser schier übermenschlichen Gesinnung, wenn sie nicht gerade um ihrer eignen Schlichtheit und leider auch um

des Gegenfatzes willen, in dem sie zu herrschenden Ueberzeugungen steht, ausdrücklich in unserm Gedächtnis festgehalten werden müßte.

Was macht den Helden aus, wenn es nicht jene drei Dinge sind? Wenn sich der Alltagsmensch mit überlegener Miene gemäß seinen beschränkten Einsichten darauf versteift, daß dies und jenes einfach nicht eintreten und daß man dies und jenes unbedingt nicht leisten könne, weil es noch nie und nirgends geschehen sei, dann kommt der Held mit der Ueberlegenheit, die immer der Tat vor dem Wort und dem Geschehen vor dem Gedanken zukommt, und tut es; und der Gegenbeweis ist erbracht. Monate lang im sumpfigen Graben und in Höhlen hausen, wochenlang kaum schlafen und ruhen, die Nacht wie den Tag hindurch marschieren und dann ein paar Angriffe hintereinander machen; aus der eben begonnenen Ruhe wieder aufgeweckt aufs Neue marschieren und kämpfen, mit ermatteten Gliedern und versagenden Nerven immer weiter und weiter marschieren oder aushalten im Stellungskampf, voll von der ungestillten Begierde, auch marschieren und schlagen zu dürfen: — wir verdienen nicht, solche Helden an unsern Grenzen zu haben, wenn wir uns nicht einmal still und dankbar wirklich klar machen, was das alles heißt, was sie leisten. Wie die Ereignisse, die die flügsten Geister prophezeit hatten, gerade nicht eingetreten sind, sondern das Gegenteil, so sind die Grenzen des Unmöglichen weit hinaus geschoben worden über alles Wissen und Verstehen. Wer jetzt nicht den letzten Glauben an die Gewalt des Stoffes über den Menschen verliert, wenn jetzt nicht der Sieg des Geistes über Leib und Dinge gewiß wird, dem ist nimmer zu helfen. Auf dem Wege, sich nicht nur die Feinde, sondern auch die Mächte der Welt untertan zu machen, bedeutet dieser Krieg für uns eine wichtige Staffel; wenn Glaube die Hingebung an eine Gewalt des Geistes ist, der die Dinge der stofflichen Welt gehorchen müssen, dann vermag dieser Krieg, der so vielen hohlen Glauben zerschmettert hat, ein Bote Gottes im Dienst des Glaubens zu sein.

Gibt es nicht ferner ganz bestimmte Lehrsätze im Munde des Alltagsmenschen und des Gelehrten über das, was der Mensch mindestens braucht, um sein Leben zu fristen und sein Werk zu schaffen? Seit einiger Zeit wissen wir es schon, daß wir alle unsre Bedürfnisse viel höher angeschlagen haben, als es nötig wäre. Dazu haben wir sie nicht nur aufs Gründlichste befriedigt, sondern uns auch noch viele andre angewöhnt, die wir im Blick auf unsre Umgebung und auf die führenden

Kreife als durchaus berechtigt vor uns und andern ausgegeben haben. So waren wir Sklaven unsrer Bedürfnisse geworden; wir mußten fronen, um sie standesgemäß zu befriedigen, und waren daran, an Leib und Seele darüber zu verkümmern. Da kam der Krieg und hat uns in seiner brutalen Weise eine Vorlesung darüber gehalten, auf welcher schiefen Ebene wir uns befanden. Die Mittel wurden eingeschränkt, die Vorräte wurden geringer, es ging auf einmal nicht mehr so, wie es nach unsern frühern Lehrsätzen sein mußte. Wir merken, wie wir daran waren, mit scheinbar rechtmäßigen Gründen unsere Liebhabereien und Gewohnheiten zu maskieren, um uns ja nicht einzugestehen, daß wir naschhaft und verwöhnt geworden waren. Jetzt müssen wir uns aufs tiefste schämen vor den Leuten, die sich „mit einem Schluck Wasser und einem Stück Brot“ manchmal begnügen müssen, wenn sie ganz andres leisten, als was uns gewöhnlich aufgelegt ist. Und wem die Scham nicht die äußerste Bedürfnislosigkeit aufs Gewissen legt, dem könnte es der Gedanke an die schweren Zeiten auch nach dem siegreichen Kriege tun, die uns Opfer auflegen wird, die wir jetzt noch gar nicht ahnen. Sicher müssen wir unsre Kinder daran gewöhnen, mit dem Einfachsten zufrieden und froh zu werden; denn wir brauchen ein Geschlecht, das weit davon entfernt, sich in Ruhe der Errungenschaften dieses Krieges freuen zu können, sie sicher noch einmal wird verteidigen müssen.

Endlich sind unsre Helden „mit dem Tode so vertraut“ geworden. Auf dem Antlitz von manchem, der zurückkam, stand noch sichtbar die Schrift des Todes geschrieben, die er in die sonst so lustigen Züge eingegraben hat. Junge Leute, die sonst höchstens das friedvolle Antlitz eines entschlafenen ältern Auserwählten gesehen hätten, haben jetzt Haufen und Haufen von jungen toten Menschen, Freunden und Feinden um sich gehabt. Und dieselben, die sonst nie an den furchtbaren Feind des Lebens in ihrem fröhlichen Leichtsinne gedacht, haben ihn oft um eine Handbreit an sich vorüber gehen sehen. So wird man mit dem ernstesten Gesellen vertraut, bald in tiefem schweigendem Ernste, bald in grimmigem Uebermut, der seiner spottet, so lange er nicht nach dem eignen Leben greift. Was muß unsre Jungmannschaft erlebt haben, wenn sie solches sagen können: Wir sind mit dem Tode so vertraut geworden! In den Besten wird diese Vertrautheit eine heilige Gleichgültigkeit gegen alles erwecken, was klein und bloß von heute ist. Dafür wird in ihnen immer größer werden das Eine, das Vaterland, das es sich allein erlauben darf, solche ungeheuren Opfer zu verlangen. Wir hoffen, daß uns viele unter denen, die zurückkommen, reichlich für die furchtbaren Verluste und für so manche Verrohung entschädigen werden durch eine Vertiefung ihres Innern, die zur dauernden Hingebung an alles Große bereit macht. Und für uns daheim gilt nichts andres. Wenn es sonst unfein war, in Gesellschaft von dem Sterben zu sprechen, um ja nicht empfindsamen Menschen auf die Nerven zu fallen, jetzt gibt es kaum eine Unterhaltung, wo es nicht heißt: Gefallen — Gefallen — Gefallen. Es ist furchtbar, wie uns der Tod naht, wohin wir schauen. Noch furchtbarer ist es freilich, wenn man gegen ihn abgestumpft wird und nichts mehr empfindet von seiner düstern Gewalt. In den Besten

unter uns wird er aber ein andres wirken als Grausen oder Abstumpfung, nämlich ein stilles Vertrautwerden mit ihm, der der König der Schrecken heißt, aber nicht bloß als unentrinnbare Notwendigkeit erkannt, sondern auch von dem ernstesten Schein bestrahlt werden kann, der von allem Großen und Heiligen ausgeht, was es in der Welt gibt; denn zu den grundlegenden Regeln, die alles Geschehen in der Menschengeschichte regieren, gehört die eine: nur der Tod schafft dem Leben Bahn, und alles Große, von dem die Völker leben, bedarf der Opfer.
Niebergall

Krieg und Kultur

Eine ernste Rede in ernster Zeit

„Der stolze Baum unserer Zivilisation und Kultur stürzte nieder über das Land unseres Erdteils, vom Blitze des Krieges tödlich getroffen: wir müssen die Hände vors Gesicht schlagen und uns abwenden und verzweifeln, oder uns tief niederbeugen und nach einem Samenkorn suchen für kommende Ernte!“ (P. Eberhardt in der „Tat“, S. 197.)

In diesem Satz aus einer geistig führenden Zeitschrift unsrer Tage liegt die ernste Fragestellung, die sich uns in diesem Krieg nach den ersten Tagen jaghaft, je länger er dauert, immer unausweichlicher aufdrängt: als Kulturvolk führen wir den Krieg, der zunächst und immer erschütternder alle Kulturwerte zu zerstören droht, alles das im Kampfe aufs Spiel setzt, worauf wir bisher stolz waren: und dieser Krieg soll zugleich den Boden bereiten für eine neue Kultur?

Das Eine sehen wir vor Augen: die Zerstörung des Alten. Viele sehen nur das. Tiefe Menschen sehen hinter Blut und Brand ahnenden, sehnenden Herzens ein Neues herausziehen, sehen in all dem Leid und all der Not, in all dem Willen und all der Kraft die Geburtswehen von großem Kommenden. Und diese Menschen sind die geistige Macht, draußen und hier, die uns wahrhaft stärkt im Durchhalten. Und solche Menschen und ihr Wollen und Denken zu sammeln, mit anderen Worten geistige Führer zu bilden in der Front und hinter der Front, die den Sinn des Krieges erfassen, die nicht töten um zu morden, sondern um Leben zu schaffen — das wird immer mehr zu einer aller Edelsten mühevollen Aufgabe unserer Zeit!

Krieg und Kultur! Diese schroffen Gegensätze müssen sich zusammensinden in dem uralten Verständnis vom „Kriege als dem Vater der Dinge“, sonst wäre all das Furchtbare, was wir erleben, nicht zu tragen, noch weniger wäre es möglich, es mit immer neuem Mut und Ansturm neu zu erzeugen, wenn wir nicht wenigstens glaubend ein Ahnen hätten, wozu?

Wie dieser Krieg zerstört, den Theoretiker vorausschauend als einen besonders human geführten uns vorhergesagt haben, mit welcher Gründlichkeit er Sachwerte vernichtet und fast mit dem Zwang von Natur- oder technischer Notwendigkeit vernichten muß — nur die Schrecken des großen 30 jährigen Krieges bieten ein Vergleichsbild — nicht zugunsten unserer Zeit! Wer klagt nicht mit über den Trümmern gotischer Wunderbauten in Belgien, über französische

Kirchtürme, die als Kunstschätze der ganzen Kulturmenschheit wert waren, über verschleppte und auf Plünderungszügen im Osten, z. B. aus Lemberg, vielleicht rettungslos verlorene Kunstschätze aller Art — aber schließlich steckt nicht nur in dem, sondern in jedem verbrannten Wohnhaus etwas von Eigenkultur — und ich fühle heute noch das jähe Entsetzen, als wir nach einem Straßenkampf in eine zerschossene Stadt einrückten, wo flassende Mauerlücken einem auf zerfetzte Teppiche, zerbrochene Klaviere, verbrannte Bilder den Blick gestatteten.

Und wenn man über die Felder zog und die Bauern unter uns nur mit zagem, durch urwüchsige Ehrfurcht gehemmtem Fuß wogende Aehren niedertraten, wenn gemähete Frucht auf dem Acker verfaulte, wenn im Süden halbreife Maisfelder aus militärischen Gründen umgelegt werden mußten — das war entsetzlich. Erschütternder vielleicht für die Menschen aus der Industriewelt die leeren Fensterhöhlen und die geknickten Schloten an Stätten emsiger Arbeit, und fast körperlich leidet man mit der Mutter Erde, deren Leib von Gräben und Gräben zerschnitten, von Granatlöchern zerwühlt ist — das ist der Krieg, den wir ja im eigenen Land als weheste Wunde erleben: Vernichtung von Gut und Haus und Hof.

Und daß unsere besten Männer, unsere geistigen Führer, unsere hoffnungsvollste Jugend, die alles versprechende Zukunft unseres Volkes seit 10 Monaten herausgerissen ist aus aller Lebenskultur, körperlich das Dasein von Halbwilden führt, geistig durch Mangel an Buch, Zeit und Denkkraft bis an die Hungergrenze entbehren muß — mehr noch, daß Jünglinge und junge Seelen sich gewöhnen mußten, Zerstören und Morden als täglichen Lebensberuf zu treiben; daß unsere Kinder, deren Wort wir sonst peinlich überwachten, von deren eindrucksfähiger Seele wir alles Rohe, Gewalttätige, Blut und Tod und Brand ferngehalten haben, nunmehr auch schon von erschossenen Russen — die Knaben gar von erschlagenen und erspießten Italienern — wie von Alltäglichen reden, das bedeutet ganz gewiß eine schwere — und dabei unvermeidbare — Gefährdung und Schädigung der Geistes- und Gemütskultur unseres ganzen Volkes. Darüber helfen gar keine vaterländischen Reden hinweg.

Und vielleicht die grimmigste Kulturzerstörung scheint die Vernichtung aller sittlichen Begriffe zu sein, die der Krieg — wir können wohl ohne Heuchelei und Selbstlob sagen — vor allem auf Seite und durch Schuld der Gegner gebracht hat. An Treu und Glauben, ja an die einfachsten Gesetze des Anstandes in der Politik, d. h. im Gesamtleben der Völker zu glauben, wird einem täglich schwerer, wo sogenannte Kulturmächte die Freiheit des Kleinen — zum Morden — verteidigen, wo Fürstenworte aus Petersburg gleichbedeutend mit Lügen, Bündnisgelübde Italiens Eidbrüchen gleichzuhalten sind; wo die Völker des sprichwörtlichen Anstandes ihr Gentlemantum in Plünderung und Mißhandlung Wehrloser, ihren vielgerühmten europäischen Rasseninstinkt durch Aufhetzung farbiger Engländer und Franzosen und tatarischer Horden gegen den weißen Kulturmenschen bezeugen; wo

eine überseeische Großmacht vor Humanitätsreden überläuft und nur vom Dollar in ihrem Handeln sich leiten läßt — das alles, um nicht zu reden von den Schrecken und Greueln des angeblich immer menschlicher gestalteten Krieges, seiner Waffen und Sanität, der Mißachtung der Unverletzlichkeit des Roten Kreuzes, der Verwundeten, Frauen, Gefangenen — das alles bedeutet eine furchtbare Erschütterung des sittlichen Gemeingefühls der Kulturwelt, mit der wir doch schließlich leben müssen. Wie unsere Kaiser später einmal ihre Kollegen werden sehen können, ohne mit einem herzlichen Psui Teufel — wenigstens vor ihnen — auszuspuken — man kann sich das kaum vorstellen! —

Und doch ist sicher, daß dieser Krieg, dessen Not wir uns kein bißchen verbergen, den Boden ackert und pflügt für eine neue Kultur. Denn aller Fortschritt dankt der Not seinen Antrieb: auch diese wildeste Not unserer Welt ist, muß sein — zweckvolle Arbeit von der Hand des Weltenwillens.

Wir können vom Äußerlichsten ausgehen. Wie viele Erfindungen hat der Krieg — fast möchte man sagen — ausgebrütet. Gerade mit dem Abschneiden vom Weltverkehr zwangen uns die Feinde, um nur eins zu nennen — zu einem Ersatz bisher vom Ausland gewonnener Güter, z. B. des uns bisher als Düngemittel in der Form von Salpeter eingeführten Stickstoffs. Und alsbald war die chemische Industrie auf dem Plan und wir sind auf dem Wege, uns darin auch für die Zukunft vom Auslande unabhängig zu machen. Erinnert sei auch an die Erfindungen und Schöpfungen der Kriegstechnik, die, heute zum Zerstören geschaffen, demaleinst in Menschenhand auch Kräfte zum Aufbauen bedeuten werden; ebenso die Fortschritte der Fliegerkunst u. v. a.

Gleich daneben tritt eine neue Arbeitsteilung, eine notwendig gewordene Anpassung, ja Umsteuerung vieler Industrien für den Kriegsbedarf, ein neues Sparen und Wirtschaften mit Vorräten, die über Nacht und allmählich unserem Leben ganz neue Formen gegeben haben: neue, für die Zukunft vielleicht wertvolle Formen auch unserer gesamten Volkswirtschaft!

Neue Formen der Volkswirtschaft hat der Krieg heraufgeführt aus blasser Lehre in ernste Wirklichkeit. Jetzt kommt es darauf an, ob wir sie durch die Erprobung als wertvoll und gut erkennen werden, oder ob sie, so schön sie auch dem Denken sich dargestellt haben, in der Praxis enttäuscht haben. Ich denke da vor allem an die Ausführungen von Ideen, die sonst besonders im sozialistischen Zukunftsprogramm eine Rolle spielten, an den staatlichen Sozialismus, zu dem wir in Form der Beschlagnahme des wichtigsten Lebensmittels, des Kornes und Mehles, der nötigen Kriegserfordernisse und Rohstoffe, besonders der Metalle, oder auch in Form der Höchstpreise fürs ganze Reich, das Kronland oder den Bezirk, in gewissem Sinne auch in Gestalt des „staatlichen Schutzes“, d. h. eines gewissen Zwanges zur Arbeit in besonders wichtigen Betrieben, gezwungen worden sind. Wir stehen erst ganz im Anfang dieser Wirtschaftsform. Deshalb ist es noch kein Beweis gegen sie, wenn zunächst einmal unser Volk in seiner Gesamtheit, das im Staat immer noch

instinktiv so eine Art Gegner sieht, sich nicht reif genug gezeigt hat — man denke an die zahllosen Vorratsverheimlichungen u. ä.; wenn manche der ausführenden Gewerbe zunächst weder Geschicklichkeit noch auch oft guten Willen oder Pflichtgefühl bewiesen haben — man denke an den ganz unnötigen Brotsturm auf einen Verkaufsstand, wo 10 nebeneinander gut Platz hätten oder an die mehr wie lange Behandlung der eingeführten Brotkarte in den Gasthäusern unsrer Stadt; wenn schließlich auch die Verwaltung bisher weder sicher, noch planvoll, noch fest genug in ihren Anordnungen war — man denke an die Brotkarte in einem Bezirk, und ihr Fehlen im Nachbardorf und an die „Verpflegskolonnen“ vom Bahnhof mit Brot beladen heimkehrender Frauen und Männer; oder an die neueste ganz ungerechtfertigte Zuckernot.

Es flappt ganz gewiß noch nicht!

Aber der Krieg wird uns alle noch lehren! Er wird den Verbraucher an Gewissenhaftigkeit gewöhnen, die Behörde zu eiserner Ordnung zwingen, er wird dem Kaufmann und Gewerbetreibenden und dem den nötigsten Lebensbedarf Erzeugenden — wenns sein muß mit kräftigem Druck — oben oder unten das Gewissen schärfen, daß der einfache Menschenverstand in dem sogenannten „Kriegsnutzen“ einen Raub am Volk und ein mehr oder weniger gemeines Ausnutzen der Blutarbeit und des Blutopfers unsrer Truppen durch Wucherwillen sieht. Dann, wenn diese Maschine des Staatssozialismus einmal — nur mehr mit natürlichen Hemmungen — glatt läuft (im Deutschen Reich ist man Dank der Erziehung des Gesamtvolkes, der Stärkung des gesamten Gewissens und des Ernstes und der Kraft und Umsicht der Leitung schon fast soweit), dann wird er sich ausweisen, je nachdem als eine segensvolle oder bedenkliche Wirtschaftsform, aus der wir auch für den Frieden lernen können. Zu denken gibt, daß die Schweiz plant, die Verstaatlichung des Kornes in irgend einer Form auch in Zukunft beizubehalten. Der Krieg hat dann einfach den Wert eines durch äußeren Zwang besonders großzügig angelegten Experiments gehabt!

Aber viel wichtiger ist, daß der Krieg einer wahren Kultur erst einmal Luft gemacht hat durch unbarmherzige Wegräumung von so viel, was Kultur schien. Daß der Künstler, der unser Leben schmückt, das Kunstwerk, das dem höchsten Schwung und der innigsten Tiefe unsers Denkens und Fühlens den Ausdruck schenkt, nicht um ihrer selbst willen da sind — daß die schönsten Gebäude und die wertvollsten Bücher schließlich alle nur dem Gesamtvolk dienen und wenn sie im Kriege unsern Truppen als gemüthverwirrendes Bollwerk entgegen geworfen werden, uns an Wert nicht hinreichen an Leben und Seele unsrer tapfren Soldaten, an Sieg und Erfolg unsrer Waffen — das ist uns heute etwas selbstverständliches geworden, trotz allen Geschreis sogenannter Neutraler, nicht weil wir Barbaren sind, sondern weil wir gemerkt haben, nicht in Sachen und Steinen steckt die Kultur, sondern im Volke, in seiner Seele, nicht nur Bau- und Dichtkunst sind göttlich: „auch deutsches Wesen in seiner Eigenart ist eine Offenbarung göttlichen Lebens“, wie Fichte 1812 sagte.

Damit wird das in — gottlob nun vergangenen

Zeiten — sich oft so unerträglich breitmachende Althetentum, die Kultur der Oberfläche und bloßer Form, die in Kleidung, Wohnung, in Rede- und Denkweise uns beherrschen wollte, wieder einmal energisch zurückgeschoben. Alle schöne Form hat nur Sinn, wenn eine Seele dahinter steckt.

Das gilt in besonderm Sinn von der Kultur des Wortes. Redensart, klingende Phrase, die fingen an zu herrschen, bald in tief sein wollendem Schwulst (deren Meister der auch bei uns gelesene „Engel der Verkündigung“ der Treulosigkeit Italiens, Gabriele d'Annunzio war) bald im Gegensatz dazu in zuchtloser Formlosigkeit — wie bedeutungslos an sich sind all die Formen geworden der ganze „Stil“, seit ein gewaltiger Inhalt kam, der sich seine Form selbst schuf. Und waren die Worte für das Größte, Tiefste, Vaterland, „Treue bis zum Tod“, „Kamerad“, „Opfern, sterben und bluten für Ideale“, „bis zum letzten Hauch und letzten Blutstropfen durchhalten“ — waren die in matter Zeit bei der Masse so entleert, daß man sich kaum mehr traute, sie in den Mund zu nehmen: jetzt decken sie sich wieder mit einer großen Wirklichkeit, jetzt haben sie leuchtenden Glanz, jetzt können viele sie wieder ehrlich brauchen, so ehrlich, wie sie die alten Lieder von Freiheit, Vaterlandsliebe, von Todesmut und Mannestreue wieder singen können. Daß wir wieder in großer, herzerhebender Wirklichkeit leben, ist eine Gabe. Das fühlt man auch in der religiösen Kultur, in der der heldenhafte Glaube großer Vergangenheit besonders leicht in die Gefahr kommt, zur Scheidemünze des Alltags entwertet zu werden: „Wenn ich nur Dich, Gott, habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!“ Diese gigantische Höhe alttestamentlicher Frömmigkeit, oder „des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ diese herrliche Tiefe edlen Menschheitsbewußtseins in Jesu Seele, oder der redenhaften Trost: „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht sehr, es muß uns doch gelingen“ oder der ruhig selbstsichere Stolz und Glaube eines ganzen Volkes: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!“ — das hat natürlich Müller und Schulze, der Spießbürger und leichte Alltagsmensch auch. Aber auf etwas müssen wir noch hinweisen. Wir deuteten an, daß der völlige Zusammenbruch aller sittlichen Ideen von Recht und Unrecht, Anstand und Sitte im politischen, öffentlichen Leben der Völker, daß politische Heuchelei und Brutalität vielleicht das furchtbarste sind, was wir in diesem Kriege erleben müssen, um so furchtbarer, je mehr uns all das in unsren Humanitätssträumerieen überrascht, aus unserm Stolz, „wie herrlich weit wirs doch gebracht“ haben, aufgeschreckt und einfach auf die Straße gesetzt hat. Es ist wirklich so: „wir müssen die Hände vors Gesicht schlagen und uns abwenden und verzweifeln“ oder aber „uns tief niederbeugen und nach einem Samen Korn suchen für kommende Ernte.“ Wir haben die Bestä-

tigung, daß jahrhundertelange sittliche Erziehung der Gesamtvölker an der Oberfläche geblieben ist, wie Firnis, der in der Glut abbrennt. Aber wie kommt man auf dem Gebiet weiter. Auf zwei Wegen: das Schlechte, Widersinnige, Gemeine muß so gewaltig und erschütternd sich auswaschen, daß ein jähes Entsetzen die Menschheit zurückreißt vom Abgrund. So hat auf Millionen der Mord Jesu gewirkt, in dem sich menschlicher Trotz und Selbstsucht gegen das Werden brutal aufgelehnt hat. Und so ist uns das Kriegserleben eine Warnung, ein Menetekel, von dem ein starkes Geschlecht neuen Antrieb nehmen wird zum Kampf gegen Mächte der Finsternis im öffentlichen, staatlichen Leben: wir sehen, es kann nicht einfach widerspruchslos sein Bewenden haben mit der „moralinfreien“ Politik, an der selbst ein Realpolitiker wie Bismarck immer wieder schwer getragen hat, die man aber als unausweichliche Selbstverständlichkeit hinzunehmen sich gewöhnt hatte.

Da müssen wir weiterkommen. Es muß eine politische Ethik geben, sie muß sich durchsetzen: ein wahres Völkerrecht. Und der andre sittlich weiterzukommende Weg ist der: daß das Gute sich in leuchtendem Bilde aneifernd und lockend entfaltet. Und auch dazu bietet unser Leben Ansätze: die beiden verblindeten Zentralmächte haben sich von Anfang an gemüht, sauberes Spiel zu spielen, heiligen Krieg mit heiligen Händen zu führen und je mehr uns selber alles Harte schmerzt, was im Namen des Kriegs geschehen muß — man denke an die Lusitania! — je mehr wir uns mühen, uns nicht in die rohe Brutalität der Gegner verheizen lassen, je mehr wir uns hüten vor allem bloßen haßgebornem Vergelten, umsomehr sind wir auf dem Weg zum bessern Neuen, als Weabahner für die ganze Menschheit. Tief in Demut sich beugen und suchen unter Schutt und Trümmern nach einem Samenkorn und den Glauben nicht verlieren an kommende Ernte! Das ist die Sage der Menschen, die nach einer neuen, besseren, aus den Enttäuschungen dieses Krieges geborenen Zukunft ausschauen.

Und noch etwas bahnt sich an. — das Verständnis dafür: rechte Kultur, die mit der Seele etwas zu tun hat, ist nicht international, sie ist im Einzelvolk begründet und nur soweit wirksam, als das Einzelvolk sie aus fremden Anregungen sich wirklich aneignen kann. Daß wir uns unsers Volkstums in diesem Sinne, nicht nur politisch, rassmäßig, sondern dann unter dem Gesichtspunkt nationaler Kultur bewußt werden, dazu drängte uns von außen der Feind, zum Besinnen auf eigene Kraft. Das zeigt sich im innigen ungebrochenen Zusammengehörigkeitsgefühl innerster Art mit unsern Bundesgenossen, das findet z. B. auch äußerlich seinen Ausdruck in gesunder Reinigung unsrer Sprache von überflüssigem fremden Gut.

Wenn uns, ausgerechnet in diesen Tagen, auf den Straßen ein bunter Zettel in die Hand gedrückt wird, der ein sogenanntes Unterhaltungsunternehmen mit dem Namen eines übelberücktigten Vergnügungsortes in Paris*) uns anpreist, wenn hier Straßenschilder, An-

schläge und Wirtschaftsartikel noch in französischer oder gar englischer Aufmachung ihre gut böhmische oder Wiener Herkunft verhüllen wollen, so gehört das zu der oben schon erwähnten Rückständigkeit, Gedankenlosigkeit, nationalen Charakterlosigkeit und Schwäche! —

Und noch einem Kulturgut öffnete der Krieg die Grenzen: der große Geist deutscher Zucht und Ordnung, den wir auf Kosten freundlicher Behaglichkeit innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle mehr zurückgedrängt haben, als uns nachweislich gut war, den wir auch bis heute noch, nur ja nicht „zu kopieren“, nicht so recht hereinlassen wollen: er steht mit einmal in Heer und Verwaltung als eine Riesenkulturmacht an der Grenze und kommt als Freund und Helfer: er, dieser Geist der Zucht und Ordnung, er gewinnt die Siege, weil er die Kraft sammelt und lenkt nach einem Willen. Von dem Geist brauchen wir für Behörden und Einzelbürger noch viel. Und davon bleibt dann auch hoffentlich noch etwas für den Frieden. Oesterreichische Gemütlichkeit veredelt durch preussische Ordnung und Zucht: das wäre ein Boden für eine neue deutsche Kultur!

Dazu führt uns der Krieg, der Zerstörer und Schöpfer der Kultur!

Daß dann nur das Notgeborene, heiß Er kämpfte, mit Blut und Opfer Gewonnene, nicht ein Rausch bleibe und schöner Schein, der nach der Not wieder verblaßt und dem alten Trott, der uns soviel schon gekostet hat an Gut und Blut und Ehre wieder Platz macht! Das wird der edelste Preis dieses Krieges sein, mehr wert als Landerwerb und Machtzuwachs, mehr als Kriegsentschädigung und Siegeslorbeer: Dies Wachsen und Zunehmen an Kulturkraft, an innerer Stärke, an Selbstbewußtsein und Selbstzucht, an Tiefe und Echtheit, an wahrhaft deutscher Art!

So werden unsere Heere in Ost und Süd Vorkämpfer wahrer Kultur mit bewehrter Hand, und wir daheim Bauer und Hüter am Schatz geistigen und sittlichen Guts unsres Volkes. Damit wollen wir sie grüßen, wenn sie heimkehren nach heißem Streit: „wir sind auch nicht müßig gewesen!“ Und dann wollen wir uns mit ihnen einen: ein neues starkes Volk in der Kulturform des Volkes, dem neuen starken Staat, dem Staat, in dem wir nicht mehr Zwingherr und Gegner sehen, den wir vertrauensvoll lieben wollen, wie Väter und Mutter. Und dem Staat, dem Vaterland schließen wir uns in diesen schweren heißen Zeiten an mit ganzem Herzen in erprobter Mannestreue deutscher Art zu Fürst und Führer! —

Pilsen

Ernst Naeff

Große Worte

(Fortsetzung.)

Erzählung von A. Schaab

Er ging hinaus in den Garten. Hedwig lief ihm freudig entgegen, und wenn sie nicht hätte fürchten müssen, daß es irgend eine Nachbarschaft sieht, wäre sie ihm um den Hals gefallen. Dann saß er neben ihr auf dem Bänkehen unter dem Kirschbaum, hielt ihre Hand in

*) Tatarin moulin rouge.

der seinen und redete mit ihr; aber nicht vom Sterben, sondern er erzählte ihr eine alte Sage von einem wunderbaren Tale, in dem die Glücklichen, die darin wandern, sich gegenseitig in der Seele lesen können und sich dann immer gut sein müssen.

"Soll ich Dir sagen, wann Du an dieses Tal denkst?"

"Wann?"

"Allemaal, wenn Du eines Deiner schweren Worte brauchst, so eines vom Sterben oder so. Aber ich versichere Dir, ich will es auch lernen, wenn mir die Haare an den Schläfen auch noch nicht grau davon geworden sind. Oder glaubst Du nicht an meinen Ernst?"

"Doch Hedwig, ich glaube an alles Gute und Liebe und Schöne in Dir. Und zuerst sollst Du leben und froh sein für mich und für die Kinder und für Dich, vor allem für Dich. Ich sage die Worte ja auch nicht, um Dich zu meistern, sondern weil sie mir selbst vonnöten sind."

Hedwig antwortete nicht darauf, sondern schmiegte sich nur etwas näher an ihren Mann.

"Was hast Du, Hedwig?" fragte er nach einem Augenblick, weil ihm ihre Stille auffiel.

"Ich fürchte mich für Dich, Eberhard."

"Wieso?"

"Meine Mutter hat einmal zu mir gesagt: 'Nimm nur keine dieser furchtbaren Worte in den Mund, Liebling. Man muß sie alle zahlen. Ich habe als jung viel vom Opferbringen geredet, und wie schön und großmütig habe ich mir das gedacht, wie sie mich umstehen, anstaunen, bewundern und verehren, und wie prächtig ein solcher Duldermantel steht. Aber als das Furchtbare kam, sah es ganz anders aus. Für Bewunderung blieb keine Zeit, und sie verehrten nicht, sondern tadelten und schalten.' Wenn Du Deine Worte auch also erleben und erleiden müßtest, Eberhard?"

"Ich weiß es. Ich frage mich oft, aus welchen Tiefen mir das aufsteigt. Manchmal kann ich es noch rasch zurückhalten, doch nicht immer. Um die Zukunft aber wollen wir uns heute nicht sorgen. Sie steht in Gottes Hand."

* * *

Die Jahre gingen. Sie brachten Kindlein um Kindlein. Sie waren wie die Oelzweige um den Tisch her, acht jetzt an der Zahl. Es war eine Freude; und dennoch hatte man sich das nicht ganz so gedacht. Der unruhige Haushalt vertrug sich schlecht mit Eberhards Arbeiten. Er wanderte mit seinen Büchern von einem Raume in den andern, immer nach Stille suchend. Jetzt eben wurde das äußerste Zimmer als Arbeitsraum für ihn eingerichtet. Die alte Katrine putzte, und Hedwig machte Vorhänge auf. Ihr Herz blutete im Gedanken an ihren Mann, dem man es auch mit dem besten Willen nicht so einrichten konnte, wie er es für seine schwere Arbeit brauchte. Heiß wallte es in ihr herauf und würgte sie im Halse. Sie mußte sich immer wieder abwenden, damit man ihr nichts anmerke. Aber, als Eberhard jetzt bei ihr eintrat, lag dennoch ein Lächeln auf ihren Lippen, und sie schilderte ihm mit vielen guten und beredten Worten die Vorzüge des neuen Zimmers.

Er hörte sie ruhig an und schenkte ihrer Ausführung offenbar Glauben, trotzdem traute sie ihm nicht. Sie

sah die stark vortretenden, blauen Adern an seinen Schläfen und das Hämmern darin. Als er hinaus ging, folgte sie ihm. In dem dunklen Gange, wo es niemand beobachten konnte, gab sie ihm einen Kuß. Ein solches Liebeszeichen war jetzt selten geworden zwischen ihnen, denn man lebte ja nicht mehr in den ersten Wonnezeiten und war allmählich viel zu praktisch, nüchtern und alltätig geworden. Umso wertvoller war es nun aber auch, und Eberhard deutete es richtig.

"Aber Hedwig", bat er. "Du wirst Dich doch nicht entschuldigen wollen für das Dasein Deiner, nein meiner Kinder?" Und als er etwas wie ein Zucken in ihr spürte, fügte er hinzu: "Geh! Geh!" und strich ihr über die Haare. "Außerdem siehst Du Gespenster. Denk' nur, der Entwurf für die neue Arbeit ist bereits gemacht. Heute nacht ist er mir gekommen. Jäh!"

"Als Hartmutel über den Zahnschmerzen schrie?"

"Vielleicht. Aber nun freue Dich auch mit mir. Wenn es einmal gegliedert ist, ist das Hauptgeschäft schon getan. Kannst Du schnell mit hereinkommen, damit ich es Dir zeige?"

Sie folgte ihm in sein Arbeitszimmer und saß auf der Lehne seines Schreibtisches, während er ihr die Sache auseinandersetzte. Sie verstand längst nicht mehr alles, denn sie hatte bei den vielen Kindern ja so wenig Zeit, sich in seine Arbeiten zu vertiefen; aber sie hörte ihn voll Anteil und Stolz, und ihre weiche Hand spielte unterdessen in seinen sich über dem Scheitel jetzt lichtenden Haaren. Und wieviel neue Gesichtspunkte kamen ihm, während er redete. "Das wird sein! Das wird großartig!" jubelte er und fing an, sich das neu Dazugekommene an den Rändern der Blätter zu vermerken. Immer mehr geriet er in Eifer. Hedwig beobachtete ihn und dachte so für sich: Nun vergißt er ganz, daß man heute die Bücher hinüber schaffen muß. Wohin sollen denn sonst die Betten kommen, die jetzt abgeschlagen im Hausgang stehen. Aber sie brachte es nicht über sich, ihn aus seiner Freude zu reißen. Nach einer Weile ging sie sachte hinaus.

"Katrine", sagte sie drüben, "mein Mann darf jetzt nicht gestört werden. Wir müssen eben sehen, wie wir die Bücher später holen. Im Notfalle kann man für eine Nacht die Betten der Kinder ja auch mitten ins Zimmer stellen."

"Aber Frau Professor!" widerlegte Katrine, die sich schon etwas herausnehmen durfte, "soviel Einsehen sollte der Herr doch haben."

"Meinen Sie?" sagte Hedwig lächelnd und ging hinaus und hinüber zu den Kindern, wo sie gerade recht kam, um einen Streit zu schlichten und Tränen zu trocknen. Sie setzte sich auf den Tritt am Fenster und nahm den kleinen Hartmut auf den Schoß, der eben über seinem Zahnen recht wehleidig war. Da saß sie und träumte und neigte den Kopf auf ihren Jüngsten herab, und was sie dachte und fühlte, schien dem Weinen näher zu sein als der Freude. Vielleicht war es die Müdigkeit am Leben, die jetzt ab und zu einmal über sie kam.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenschau

Deutsches Reich

"Bet-Kompagnie auf Wache!" Das Kriegsgespens treibt in den englischen Hirnen eigentümliche Blasen. In einer

Zuschrift an die „Times“ fordert ein Pastor Shappard ernstlich, man soll die Gebete der Nation organisieren, da alle Hilfskräfte Englands organisatorisch zusammengefasst wären. Dieser Gedanke, so heißt es, wird von allen Seiten begeistert aufgenommen. So schreibt ein Fräulein Porter in einem Briefe an die „Times“ vom 23. Juli, daß sich für diesen Zweck schon eine Ehrenliga gebildet habe. Die Gebete sollen so organisiert werden, daß keine Stunde des Tages oder der Nacht ausgelassen wird, und daß mindestens stets ein „Vorposten“, wenn möglich aber „Kompagnien“ ständig Wache stehen, um für Englands Sieg zu beten. — Das läßt doch darauf schließen, daß der Weltkrieg dem englischen „Spleen“ noch immer nicht den Garau gemacht hat.

Oesterreich

Der Krieg. Gefallen sind aus der Gemeinde Falbenau: Andreas Marth, Färber in Graslitz, gef. am 17. Juni bei Krasnik. Josef Barth, Weber in Eibenberg, gef. am 9. Mai in den Karpathen. Rudolf Heinzl, Kaufmann in Stelzengrün. Aus der Gemeinde Graz: Alois Heinzl, Gefr. im k. k. Inf. Regt. 27. Fregatententant Otto Janata am 24. Juni. St. d. R. Viktor Gerber, stud. agr., im 24. Feldjägerbat., verwundet am San am 2. Juni, gest. 7. Juni. Infanterist Hans Kogelmann aus Peggau, verwundet am 14. Juni, gest. in Makau am 29. Juni.

Dinge, die in den Vorangst gehören. Der Stadtgemeinde Krems a. d. D. wurde die Benennung einer Straße oder eines Platzes nach Bismarck versagt, da diese Ehrung einem späteren, passenderen (!) Zeitpunkt vorbehalten bleiben müsse.

In der Reichspost verkündet ein Dr. Eberle: Die Wissenschaft, die berufen ist, über den Gräbern und Ruinen des Weltkrieges eine neue Kultur aufzubauen, wird wieder im Zeichen des positiven, des katholischen Prinzips stehen müssen; denn im Katholizismus überwiegt der Wille zum Positiven, zum Glauben und Schaffen, während dem Protestantismus ein unaufhaltsamer Kritik eigentümlich sei.

Wohin die Militärbefreiung der „Theologen“ führen kann, zeigt eine vom Wiener k. k. Divisionsgericht eingeleitete Untersuchung gegen Wehrpflichtige, Rabbiner, Gemeindevorsteher u. s. w. Galizische Flüchtlinge mühten sich Zeugnisse zu verschaffen, nach denen sie dem Stande der Rabbinatskandidaten angehörten und somit nach § 29 des Uchragesetzes Freiheit vom Heeresdienst beanspruchen könnten. — Auch uns sind Fälle zur Kenntnis gekommen, wonach solche „Rabbinatskandidaten“ zur Stellung kamen, die weder lesen noch schreiben konnten.

Der Grazer „Diözesanrat“ des Katholischen Schulvereins hält gerade den jetzigen Zeitpunkt für geeignet, um eine in den gehässigten Ausdrücken abgefaßte Werbeflugschrift in Massen in Stadt und Land zu verbreiten. Wir müssen ein derartiges Vorgehen nicht allein für taktlos, mehr noch, für gewissenlos erklären — jetzt hat selbst der Katholische Schulverein besseres zu tun als Brandstifterei; wir empfehlen ihm z. B. die deutschen katholischen Schulen in Galizien —, sondern auch für unklug im höchsten Maße. So muß es ja jedem Denkenden klar werden, wer eigentlich den inneren Frieden nicht gewollt hat.

In der Versammlung der Gemeindevertretung der deutschen evangelischen Gemeinde Pilsen am 21. März 1915 wurde einstimmig beschlossen, nachfolgende, ebenfalls einstimmig angenommene Kundgebungen, dem diesjährigen Jahresberichte beizufügen:

Die Gelegenheit der Versammlung der Gemeindevertreter soll nicht vorübergelassen werden, ohne daß unserem Pfarrer Mack aus der Gemeinde heraus der herzlichste Dank öffentlich dafür zum Ausdruck gebracht werde, daß er für die Ehre unseres bedrohten Volkstums im deutschen Heere zu Beginn des großen Weltkrieges freiwillig unter die Fahne trat, nachdem er sich von seiner Gemeinde im Gottesdienste verabschiedet hatte. Unser Pfarrer ist uns damit einer von den so vielen typischen Vertretern seines Standes im deutschen Reiche und auch, Gott Lob, bei uns in Oesterreich-Ungarn geworden, die in reiner idealistischer Gesinnung, in hingebungsvoller Treue, in grenzenloser Liebe zum deutschen Volke so rühmlich hervortreten. Seine ganze unverbrauchte, männliche Kraft weihte er unter Verlassen seiner hehren Berufsarbeit und der Familie dem Heere, das im Kriege die höchst gesammelte Stärke unseres geliebten deutschen Volkes darstellt. Wenn unser Pfarrer in reiner Auflassung von selbstlosem Tun zur Ehre des Vaterlandes sich im Volksschmucke des eisernen Kreuzes, der hehrsten Zier des deutschen Mannes in unserer Zeit, als ein Kriegsmann ausgezeichnet hat, so dient er damit auch dem Ansehen unserer deutsch-evangelischen Gemeinde hier und im verbündeten Deutschreiche, ist ihr zum dauernden Ruhme geworden. Das heißt unseren wärmsten Dank, die verdiente Anerkennung, zudem der Pfarrer unverschuldet unter etlichem Mißverständnis in der Gemeinde gelitten.

Gemeindenachrichten. Laut dem bei uns eingelaufenen Jahresberichte zählte im Jahre 1914 die Gemeinde Rottenmann: 24 Geburten (18), 6 Konfirmanden (15), 3 Trauungen (11), 8 Todesfälle (8), 3 Uebertritte (6), 2 Austritte (1); Seelenzahl 643 (626), Religionschüler 97 (43 in Rottenmann, 56 in 9 Stationen auswärts.)

Im Gesamtgebiet Trebnitz-Sobositz wurden während der Kriegszeit geboren: 10 Kinder; Zahl der Todesfälle: 6 (4 Erwachsene, 2 Kinder); der Kriegstraunungen: 7, der Konfirmanden: 14, der Uebergetretenen: 7, davon 6 in Trebnitz.

Auch in Trebnitz, Sobositz und Praskowitz werden seit Kriegsbeginn meist Kriegsgottesdienste gehalten. Außerdem finden in den 2 ersigennannten Predigtstellen des öfteren besondere Kriegsandachten statt, die gleich den Hauptgottesdiensten regelmäßig stärker besucht sind besonders auch von den Offizieren, Kriegsfreiwilligen, Einjährigen und Mannschaften der dort liegenden Truppen-Ersatzkörper. Trebnitz und Praskowitz haben auch schon Lebensopfer zu beklagen: Schon im 2. Kriegsmund fiel das Trebnitzer Gemeindeglied, der Maurer Josef Kartes; die Predigtstelle Praskowitz hat ihren wackern Kassier, den Landwirt Franz Mildner verloren, einen begeisterungsfähigen, beredentlichen Mann, einen überzeugten Protestanten und frommen evangelischen Christen, der der kleinen Schar viel gewesen und von dem sie noch viel erhoffte. Die Gemeinde wird ihm ein dankbares ehrendes Gedenken allzeit bewahren.

Aus Karbitz wird uns berichtet: Während der Kriegsdienstleistung des Pfarrers Ducommun wurde vom 1. August 1914 bis 15. April 1915 die Gemeinde von Konsejor Hickmann in Dug verwaltet. Ihm zur Seite standen die Vikare Wehrenfennig in Turn und Nögler in Dug. Mit herzlichem Dank konnte der Pfarrer bei seiner Rückkehr die in der Zwischenzeit vorzüglich verwaltete und versorgte Gemeinde aus den Händen der drei Amtsbrüder zurücknehmen. Derselbe Dank gebührt auch dem Kurator Berginspektor D. Knaut und dem Presbyter Bureauchef Wollenhaupt, die im Verein mit dem Presbyterium die ihnen anvertrauten Pflichten, die ja in der Kriegszeit ungleich schwieriger sind, treu erfüllt haben. So bereitete dem Pfarrer die Uebernahme und Weiterführung des Amtes keinerlei Schwierigkeiten.

Eine große Zahl der Gemeindeglieder, darunter auch der Schriftführer des Presbyteriums, Rechtsanwalt Dr. Narowak, Landsturmoberleutnant ist berufen, diese große Zeit als Mitkämpfer draußen im Felde teils im österreichischen, teils im deutschen Heere mitzuerleben. Drei Gemeindeglieder sind bereits ausgezeichnet worden. Konsejor Hickmann hat vierzehntägige abendliche Kriegsandachten eingeführt, die immer sehr gut besucht sind. Zu Weihnacht wurden nach Maßgabe der aufgebrauchten Mittel mehrere bedürftige Familien unterstützt. Am Sonntag nach Osen fand vormittags in Karbitz und nachmittags in Maschau die Konfirmationsfeier statt. Die Wiedereroberung von Lemberg wurde im Gottesdienste am 27. Juni in Karbitz gefeiert und zwar im Beisein des gesamten Presbyteriums wie von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden, den Schulen und zahlreicher Vereine. In der weitentfernten Unterrichtsstation Peterswald wurde am 26. April und am Pfingstmontag Gottesdienst mit Abendmahlsfeier abgehalten.

Trotz der großen Aufgaben, vor die der Evangelische Bund und der Gustav Adolf-Verein durch den Krieg gestellt sind, haben uns beide Vereine im laufenden Jahre schon mit Spenden bedacht, die uns umso mehr erfreuten, als die Kirchensteuern infolge der Einberufung vieler Gemeindeglieder wie infolge der teuren Zeit bedeutend abgenommen haben.

Der Gustav Adolf-Orts-Verein hat bei der im Mai 1915 für 1914 durchgeführten Hausammlung von 236 Mitgliedern 110 K. 85 H. eingenommen. Die diesjährige Sammlung für die Kindergabe in Braunau ist noch nicht abgeschlossen. Die geplante und bereits vorbereitete Erhöhung der Kirchensteuer und die Gründung eines Evangelischen Frauenvereins kann während der Kriegszeit nicht vorgenommen werden.

Wir wollen alle in dieser ersten großen Zeit, zu den schwersten Opfern und zur Aufbietung aller Kräfte bereit, freudig durchhalten zum Sieg der gemeinsamen, gerechten und heiligen Sache Deutschlands und Oesterreichs.

Die Jahresversammlung des mittelsteirischen Zweigvereins der Gustav Adolf-Stiftung wurde am 26. Juli in der Kirche am Kaiser Josefplatz in Graz abgehalten. Sie begann mit Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Pfarrer Vespermann und Senior Eckardt wiesen in Predigt und Beichtansprache auf die heilige Gottesstunde dieser schweren Zeit hin, welche unsrem Volke und darum auch gerade den Seelsorgern heiligste Pflichten auferlegt. Diesen Pflichten will ja auch gerade der G. A.-Verein

dienen und so wußte denn der Jahresbericht des Obmanns Pfarrer Färber aus Stainz viel von den Kriegsfolgen der einzelnen Gemeinden, aber auch von ihrer Kriegs-Opferwilligkeit zu berichten. Die steirischen evangelischen Gemeinden stehen in der Kriegsfürsorge allenthalben mit an erster Stelle: Es wäre darum verständlich, wenn die Gaben für G. A.-Zwecke vermindert eingelaufen wären. Jedoch ist dies erfreulicherweise nicht der Fall. Vielmehr konnten auch heuer wieder 2.100 K. als Sammelergebnis gebucht und davon sofort 700 K. an die bedürftigsten Gemeinden im „Inlande“, wie an einzelne Bittsteller von auswärts verteilt werden (so erhielten z. B. die Kinderbewahrungsanstalten in Waiern und der Diafonissenfond in Rottenmann Gaben). Die Bestimmung von Ort, Zeit und Art der nächsten Jahresversammlung wurde dem Vorstande überlassen: —

Der „Klub der Evangelischen in Margareten“, Wien 4, Schönbrunnerstraße 2, hielt am 5. Juli seine 12. Hauptversammlung ab, die sehr gut besucht war.

Die Tätigkeit des Klubs war in diesem zwölften Vereinsjahre, trotz der geringen Einnahmen, erfrischend. Es betragen die Einnahmen rund 440 Kronen, die Ausgaben 528 Kronen. Bismun wurden vom Klub 382 Kinder verschiedenen Religionsbekenntnisses mit den Kosten von 4798 Kronen bekleidet. Außerdem wurden 2665 Kronen für Unterstützung von armen Gemeinden, Schulkinder und Kinderheilanstalten, rund 1641 Kronen für Unterstützung Hilfsbedürftiger verwendet. 300 Kronen wurden heuer für Kriegsfürsorgeweise bestimmt. Die Mitgliederzahl stieg heuer von 60 auf 80. Bei der Neuwahl wurde Oberingenieur Josef Hein, an Stelle des krankheits halber zurückgetretenen Obmannes Heinrich Koz, einstimmig zum Obmann gewählt; dem scheidenden Obmann wurde für seine unermüdete Leitung des Klubs der herzlichste Dank ausgesprochen. Der von Schriftführer Nikolaus Tomic erstattete Bericht, der den Werdegang des Klubs vom Anfang bis jetzt schilderte, insbesondere die Tätigkeit in diesem Kriegsjahre und die jetzigen Verhältnisse trefflich beleuchtete, wurde mit allgemeinem Beifall angenommen. Nach der Hauptversammlung hielt Lehrer Kirchert einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über unsere deutsch-evangelischen Gemeinden in den Kriegsgebieten. — Eine Sammlung für bedrängte deutsch-evangelische Glaubensgenossen in Galizien wies ein Ergebnis von 135 K. auf, und wurde sofort dem Hilfsausschuß für evangelische Glaubensgenossen in Galizien überwiesen. Die Klubleitung dankt herzlich allen Mitglie dern und Wohltätern, die trotz der schweren Zeit und anderweitigen großen Opfern getreulich mitgeholfen haben, den edlen Zweck des Klubs zu fördern.

Gleichzeitig ladet der Klub alle Freunde deutschen evangelischen Wirkens zum Beitritt (Beitrag jährlich mindestens 1 K.) und zum Besuche der jeden 1. und 3. Montaa im Monat stattfindenden geselligen Abende freundlichst ein.

Persönliches. Pfarrer und Senior Lic. Eugen Schmidt in Preßburg wurde von der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät in Wien zum Doktor der Theologie ernannt. Senior D. Schmidt ist auch der verdienstvolle Leiter des Preßburger Diafonissenhauses.

Pfarrer D. Johann Pindor in Teschen wird am 1. Oktober nach 38 jähriger seelsorgerlicher Tätigkeit in der Gemeinde Teschen in den Ruhestand treten.

Pfarrvikar Dedic in Graz wurde am 15. August in sein Amt eingeführt.

In Laßnitzhöhe starb am 5. Juli Wendelin von Trnkozy, langjähriger Gemeindevorsteher und Presbyter der Gemeinde Graz.

In Knittelfeld wurde am 15. August der erste Pfarrer der neu-gegründeten Pfarrgemeinde, der bisherige Vikar Emil Matthäi, in sein Amt eingeführt.

Ausland.

Frankreich. Katholische Geistliche Südfrankreichs haben an den Papst ein geharnischtes Schreiben gerichtet, in dem sie u. a. sagen:

„Heiliger Vater! Die französischen Zeitungen haben zum Lobe Eurer Heiligkeit die Notwendigkeit verkündet, worin sich der Hl. Stuhl befände, gegen den Bischof von Metz einzuschreiten, wenn dieser Prälat irgendeine Maßregelung gegen den Priester Wetterlé wegen seiner politischen Haltung unternähme. Nun, Hl. Vater, die französischen Katholiken Frankreichs sind augenblicklich schmerzhaft von der Entscheidung bewegt, die Mgr. Benzler, Bischof von Metz, getroffen hat, daß das Bild der seligen Jeanne d'Arc aus allen Kirchen seiner Diözese entfernt werden solle und ihre Verehrung untersagt wird. Hl. Vater! ... Die Verehrung der Jeanne d'Arc ist den Gläubigen und Bischöfen — selbst wenn sie von Metz sind — kraft einer dogmatischen Entscheidung des Hl. Stuhles angesetzt. Mgr. Benzler (Willibrord) hat sich also, indem er die Bilder Jeanne d'Arcs ent-

fernen ließ, als Ketzer und Ketzereianstifter vor dem Hl. Stuhl und der katholischen Welt hingestellt. Gegen solche Sünder sind vom kirchlichen Recht kanonische Strafen vorgesehen, die vom Interdikt bis zur Absetzung gehen. Wir haben also Grund zu glauben, Hl. Vater, daß der Bischof von Metz zunächst zur Ordnung gerufen werden wird durch eine kanonische Ermahnung und, wenn er nicht Reue bekundet, alsdann nach diesem Recht bestraft wird. ... Eure Heiligkeit wird nicht einfachen Laien die Aufgaben überlassen wollen, die Entscheidung des apostolischen Stuhles zu verteidigen. Sonst wären die Katholiken der ganzen Welt in der grausamen und beklagenswerten Notwendigkeit, Hl. Vater, gegen Eure Heiligkeit und unter den schlimmsten Umständen ihre Folgerungen zu ziehen.“

Also die unverküllte Drohung mit einer gallikanischen Los von Rom-Bewegung. Der Gedanke der selbständigen französischen Nationalkirche ist immer lebendig gewesen. Vielleicht wäre sie schon lange am Leben, wenn das französische Kirchentrennungsgesetz, mehr antireligiös als antiklerikal, nicht von Anfang an den Grundgedanken verfolgt hätte, die Religion überhaupt aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen. Andererseits zeigt das Schreiben der französischen Priester die ganze schwierige Lage des Papsttums. Irgendwelche Neußerung gegen die Kaisermächte würde z. B. unter den Katholiken Oesterreichs — und gleichfalls bis in die Reihen der Priesterschaft hinein — ganz ähnliche Gedanken und Stimmungen auslösen. Wir lassen jüngst, daß die Staatsregierungen Wert auf die völlige Neutralität des Papsttums legen müssen. Wer sich in katholischen Ländern umschaut, weiß aber, daß die volle und uneingeschränkte tatsächliche Neutralität auch durchaus im Interesse des Papsttums ist.

Italien. Unter Zensur veröffentlicht die Wiener Tagesblätter am 4. August:

Eine heute veröffentlichte amtliche Meldung besagt, daß Kardinalstaatssekretär Gasparri an Kardinal Vacillieri, den Bischof von Verona, einen Brief gerichtet habe, worin er Namens des Papstes in Entsprechung des Ansehens des Bischofs das Dekanat Alla sowie die Pfarrei Brentonico von der Diözese Trident provisorisch dem Bischof von Verona unterstellt.

Diese Verfügung über die provisorisch, und zwar wie zu erwarten ist, sehr provisorisch „Erlösten“, die mit fieberhafter Eile nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach italienischen Behörden unterstellt werden, ist mit völliger Ummachung der österreichischen staatlichen Stellen getroffen worden, was selbst der „Neuen freien Presse“ so etwas wie einen Schimmer von einer unzufriedenen Bemerkung abpreßt. Wenn man aber in Wien die Bemerkungen über diesen Schritt des Papsttums hören könnte, die unter der katholischen Bevölkerung, und unter den Heeresangehörigen gemacht werden.

Weiter. König Albert von Belgien hat am 21. Juli 1915 einen Aufruf an sein Volk und sein Heer erlassen, der unglaubliche Beschimpfungen des deutschen Kaisers und des deutschen Heeres enthält. Am Schluß dieses Aufrufes teilt König Albert einen Brief des Papstes mit, den ihm dieser einige Tage nach seinem Regierungsantritt geschrieben habe. Dieser Brief lautet angeblich:

„Mein armes altes Herz ist erfüllt von Trauer und Bitterkeit beim Anblick dieser schrecklichen Kämpfe, und die Verletzung des belgischen Gebietes, die grausamen Morde, die Ihr habt erleben müssen, sind Tatsachen, so klar wie das Licht des Tages. Es hieße ungerechterweise Schande auf mein heiliges Haupt häufen, zu glauben, daß ich zögern könnte, die Sünde zu verdammen, wenn es auch ein Machthaber der Erde, ein Kaiser, ist, der sich ihrer schuldig gemacht hat. Ich bin selbst noch weiter gegangen, mein teuerster Sohn. Ich will ferner nicht mehr durch Tedeum das Hinmorden von Hunderttausenden gefeiert sehen. Das beunruhigt mein christliches Herz und Gewissen, ich will mich nicht mehr damit befassen, noch die Kirche sich daran beteiligen lassen. Die Kirche wird sich in Zukunft damit beunahmen, den Kriegerührenden die Sakramente zu verabreichen, und ein Tedeum nur anstimmen, um die wohlthätige Rückkehr des Friedens auf Erden zu feiern.“

Da wir noch keine Erklärung gefunden haben, die die Echtheit dieses Briefes bestreitet, so müssen wir vorläufig auf Königswort annehmen, daß der Papst wirklich diesen Brief geschrieben hat.

Da hätten wir also zwei päpstliche Kundgebungen, über deren Sinn sich nicht streiten, und an deren Bedeutung sich nichts drehen und denteln läßt. Die deutschen Protestanten und die deutschen Katholiken im Reich und in Oesterreich werden sich in ihrer vaterländischen und kampfesmutigen Haltung nicht durch die Gefühle beirren lassen, die Benedikt der 15. mit seinen Landsleuten gegen uns einnimmt. Aber Klarheit ist in allen Dingen gut.

f. chr. Kunst in der evangel. Kirche Bayerns mit der Wiedergabe eines Gemäldes von Georg Kellner, den Kopf Christi auf einem von zwei Engeln gehaltenen Tuch darstellend, beteiligt hat. Es kann aus eigener Erfahrung versichert werden, daß sich selbst einen Dienst leistet, wer hinsichtlich des neuen bayerischen Jahrbuchs der Bitte folgt: „nimm und lies!“

J.

Zeittafel der Kriegereignisse.

10. August: Bei Uscieczko am Dnjeßr bringen die Oesterreicher den Russen eine blutige Niederlage bei, bei der diese 1600 Mann und 5 Maschinengewehre verlieren; die Zahl der bei Lubartow gefangenen Russen erhöht sich auf über 8000. — Bei Hooge vor Npern gelingt es den Engländern mit starken Kräften den westlichen Teil dieses Ortes zu besetzen. — Südlich Lomcza marschieren deutsche Truppen kämpfend vorrückend auf der Straße nach Ostrow. Seit dem 7. August wurden hier 10 123 Russen zu Gefangenen gemacht. — Die Truppen des Prinzen Leopold von Bayern erreichen im Vormarsch nach Osten Nowo-Minsk, die des Generalobersten von Woyrsch Seledow, während Teile der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand das Wieprz-Knie bei Kock an mehreren Stellen überschreiten. Bei Zerneliza am Südufer des Dnjeßr erstürmen die Oesterreicher-Ungarn den von den Russen bisher hartnäckig verteidigten Brückenkopf, wobei 2822 Russen gefangen genommen, 6 Maschinengewehre, viel Fuhrwerk und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet werden. — Siegreiche Gefechte an der Westfront von Kowno. — Deutsche Luftschiffe bombardieren in der Nacht vom 9. zum 10. August befestigte Küsten- und Hafenplätze der englischen Ostküste, die Docks von London und britische Kriegsschiffe auf der Themse. — Die außerhalb des Operationsgebietes liegenden Orte Zweibrücken und St. Ingbert werden völkerrechtswidrig durch französische Flugzeuge bombardiert. Bei unbedeutendem Sachschaden werden im letzteren Orte 8 Zivilisten getötet und 2 verwundet.

11. August: Russische Vorstöße von Kowno aus, sowie in der Richtung Mitau-Riga werden abgeschlagen, 2116 Russen dort seit dem 8. August gefangen, 16 Maschinengewehre erbeutet. Westlich Lomcza rücken deutsche Truppen gegen die obere Bobr- und Narewlinie, den Brückenkopf von Wiza vor. Südlich von Lomcza erreichen die deutschen Truppen über Ostrow weiter hinaus die Bahnlinie Warschau-Wilna-Petersburg, den Bahnknotenpunkt Malkin besetzend. Von der Festung Nowo Georgiewsk wird das Fort Benjamirow erobert. — Die Truppen des Prinzen Leopold von Bayern besetzen von Nowo-Minsk östlich vorgehend Kaluczyn, 32 km. westlich des wichtigen Knotenpunktes Siedlce der Warschau-Brest-Litowsker Bahn; die Armee des Generalobersten von Woyrsch stürmt die feindlichen Nachhutstellungen beiderseits Jedlanka, halbwegs Lukow, wobei über 1000 Gefangene gemacht werden. — Die Truppen der Armee Mackensen dringen über die Bystrzyca und die Tismienica, zwei Nebenflüsse des Wieprz, wie gegen die südlich davon befindlichen russischen Stellungen in der Linie Ostrow-Mchrusk vor. — Bei den Mlands-Inseln und am Eingang des Rigaischen Meerbusens werden russische See-Streitkräfte durch die deutsche Ostsee-Flotte zum Rückzug gezwungen, die Batterien der befestigten Schäreninsel Utö zum Schweigen gebracht. — In der Nordsee durchbricht das deutsche Hilfschiff „Meteor“ die englischen Bewachungsstreitkräfte und legt an verschiedenen Stellen der britischen Küste Minen aus. Südöstlich der Orkney-Inseln vernichtet es den britischen Hilfskreuzer „The Ramsey“ und wird dann, von vier britischen Kreuzern gestellt, die ein Entkommen unmöglich machen, seitens seines Kommandanten versenkt, nachdem die Besatzung, 44 englische Gefangene (der Ramsey) und die Mannschaft eines Prisenfegers von einem schwedischen Schiffe aufgenommen waren. Die gesamte Besatzung des „Meteor“ hat den deutschen Hafen erreicht. — Der englische Torpedobootszerstörer „Elyn“ läuft in der Nordsee auf eine Mine und sinkt, 26 Mann der Besatzung konnten gerettet werden. — Ein französischer Angriff auf den Ringkopf in den Vogesen wird abgewiesen, wie auch bei Souchez Handgranaten-Angriffe. — Die Italiener werden östlich Monfalcone unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

12. August: Der Brückenkopf von Wiza wird erstürmt, die Russen über den Gackluß südlich des Narew zurückgeworfen. — Seit dem 8. August machte die hier operierende Armee Scholtz 4950 Gefangene und erbeutete 12 Maschinengewehre. — Südlich Lomcza erstürmt die Armee Gallwitz Sambrowo und durchschreitet weiter nach Osten Andrzejew, 8 Kilometer von der Warschau-Petersburger Bahn. — Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern besetzt den Eisenbahnknotenpunkt Lukow, 90 km. von Brest-Litowsk. Die Armee Mackensen durchbricht an mehreren Punkten die zäh verteidigte russische Stellung zwischen dem Wieprz und dem Bug, die Russen auf ihrer ganzen dortigen Front zwischen Parczew und Bug zum Rückzug zwingend. — Südlich des Njemen schlagen Truppen des Generals von Eichhorn einen mit erheblichen Kräften im Dawina-Abchnitt unternommenen russischen Angriff blutig ab, 700 Gefangene. — Das Martinswerk, eine französische Befestigungsgruppe nördlich von Vienne-le-Chateau in den Ardonnen, wird von den Deutschen erobert, dabei 74 Franzosen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre

und 7 Minenwerfer erbeutet. — Die österreichische Flotte machte einen neuen Vorstoß gegen die italienische Adriaküste, ohne die italienische Flotte zu fischen, Bari wird bombardiert. — Der russische Panzerkreuzer Sinope läuft schwer beschädigt in den rumänischen Hafen Mangalia ein. — Neue Angriffe der Italiener sind erfolglos.

13. August: Der zweite wichtige Eisenbahnknotenpunkt Siedlce, wie Kokolow, 25 km. nördlich davon an der nach Malkin führenden Bahn, wird von den Truppen des Prinzen Leopold von Bayern genommen, die in gewaltigen Marschleistungen Mordy, 15 km. östlich Siedlce und 80 km. von Brest-Litowsk, erreichen. — Zwischen Narew und Bug leisten die Russen mit immer neuen Reservekräften unter Ausnutzung natürlicher Verteidigungsstellungen verzweifelter Widerstand, der von Abschnitt zu Abschnitt gebrochen werden muß. Im gestrigen Kampfe machte die Armee des General von Scholtz 900 Gefangene und erbeutete 30 Geschütze und 2 Maschinengewehre. — Seit dem 10. August nahmen Truppen des Generals von Gallwitz 6550 Russen gefangen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und 1 Pionierdepot. Die nördlich des unteren Wieprz vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen sind bis Radzin gelangt; deutsche Truppen nähern sich Wlodawa am Bug, östlich Parczew. Im Dawinaabchnitt wiederholte russische Angriffe bleiben ohne Erfolg, während die deutschen Angriffe gegen Kowno im Fortschreiten begriffen sind. — Im Golf von Triest wird ein feindliches Unterseeboot durch eine Mine vernichtet. Das österreichische Unterseeboot Nr. 12 geht in der Nordadria mit fast der ganzen Besatzung unter, nur 13 Mann können gerettet werden. Die von Italienern besetzte Insel Pelagosa wird durch österreichische Seeflugzeuge mit Bomben belegt. Italienische Angriffe südlich vom Schluderbach an der Tiroler Grenze werden abgeschlagen. — In der Nacht vom 12. zum 13. August erneuern deutsche Marineluftschiffe den Angriff auf die englische Ostküste; die militärischen Anlagen von Hartwich werden mit gutem Erfolg beworfen. — Die russische Festung Ostralenka ist von den Deutschen genommen.

16. August: Nördlich des Njemen in der Gegend von Kupischki, zwischen Ponewjesh und Dünaburg greifen die Russen an. Sie werden nach Nordosten zurückgeworfen, 2354 Russen werden gefangen, 1 Maschinengewehr erbeutet. — Vor der Festung Kowno wird der befestigte Wald von Dominikanka genommen, ein russischer Ausfall zurückgeschlagen (1350 Gefangene), weitere erfolgreiche Angriffe auf die vorgeschobenen Stellungen bringen noch 1730 Gefangene. Der Rina um diese Festung wie um Nowo Georgiewsk schließt sich enger. Bei letzterer Festung wird eine starke Vorstellung erstürmt, wobei 1809 Russen mit 4 Maschinengewehren in die Hände der Deutschen fallen. — Im Sina- und Nurzec-Abchnitt, zwischen Narew und Bug, leisten die Russen hartnäckig Widerstand, jedoch erzwingen die Deutschen den Nurzec-Übergang und durchbrechen damit die russischen Stellungen im vollen Umfange. Die Russen weichen bis zum Bug zurück, die Deutschen erreichen die Höhe von Bransk, 20 km. von der Eisenbahn, die Bzelsk mit Brest-Litowsk verbindet. (Ueber 5000 Gefangene.) Die Armee des Generals von Scholtz machte in diesem Raume die Tage vorher über 1000, die Armee des Generals von Gallwitz über 3550 Gefangene, außerdem wurden 10 Maschinengewehre erbeutet. — Auch dem Vordringen der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern setzen die Russen zähen Widerstand entgegen, ohne den Durchbruch ihrer Stellungen nördlich von Losice und zwischen Losice und Miendrzyrzec durch Mitte und rechten Flügel dieser Armee hindern zu können; der linke Flügel erzwingt westlich von Drohizyn (Drogitschin) den Übergang über den Bug. Es dringen nunmehr die verbündeten Truppen sowohl von Norden wie von Süden (von Wlodawa) gegen Brest-Litowsk auf der Ostseite des Bug vor. Die Truppen des Generalobersten von Woyrsch machten in diesem Raume vom 8. bis 14. August 4000 Gefangene und erbeuteten 9 Maschinengewehre. — Im unaufhaltsamen weiteren Vordringen durchschreiten die Truppen des Generals Mackensen die Orte Biala und Slawatycze am Bug, 35 km. von Brest-Litowsk. Die Russen befinden sich weiter im Rückzug. — Das in den Argonnen genommene Martinswerk wird von den Deutschen ausgebaut, die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 244 Mann, 350 dort gefallene Franzosen werden von den Deutschen beerdigt. — Trotz erhöhter Gefechtsstärke vermögen die Italiener keinerlei Vorteile an der Südwest-Grenze Oesterreichs zu erreichen. — Im Aegäischen Meere versenkt ein Unterseeboot das Transportschiff „Royal Edward“ mit 1700 Mann Truppen, einschließlich der Besatzung, 600 Mann sollen gerettet sein. — 4 Küstenforts von Venedig werden durch ein österreichisches Seeflugzeug erfolgreich mit Bomben belegt.

17. August: Die ersten an der Südwestfront gelegenen Forts von Kowno werden genommen, 4500 Gefangene gemacht, 240 Geschütze und sonstiges Kriegsgerät erbeutet. Von Nowo Georgiewsk wird im Nordosten ein Fort mit zwei Zwischenwerken erobert, 2400 Gefangene und 19 Geschütze erbeutet. Die Armee des Generals von Gallwitz nimmt 1800 Russen gefangen und erbeutet 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre; bei Kupischki nördlich des Njemen, zwischen Ponewjesh und Dünaburg werden weitere 625 Russen zu Gefangenen gemacht und noch 3 Maschinengewehre erbeutet — zusammen an einem Tage also bald 10 000 Gefangene und 260 Geschütze!

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Gustav Schüler: In Waffen und Wahrheit

Deutsche Kriegslieder 1914

Unerschütterlich bereit!

Deutsche Kriegslieder 1914/15
(Zweite Folge)

Markige Gedichte für unsere Feldgrauen im Schützengraben

Jedes Stück feldpostmäßig verpackt!

„Das ist die rechte Kost für uns hier draußen: Kraft- und saftstrotzend, keine Spur des so sehr verpönten weichen Unter- tones, aber aufrichtend und erhebend in starker Reliquiosität“, so schreibt ein Feldgrauer an die Verlagsbuchhandlung.

Preis jeden Bändchens Kart. 50 Pf.

Gustav Schülers Kriegslieder zählen zu dem Besten, was die ernste Zeit dieses Weltkrieges hervorbrachte. Der hervorragendste religiöse Dichter unserer Tage hat in manch einem der Kabinettstücke dieser Sammlungen Töne gefunden, die den Leser tief erschüttern. Das Landsturmlied, Das Gebet vor den Schlachten, Die Worte an die deutschen Frauen, Der Lazarettzug, Die Garde bei Ypern sind solche Lieder, die sich tief ins Herz graben und die der Jugend auf den Lebensweg mitgegeben werden sollten, an Stelle manch leichter Gaben, die ihre Berechtigung verloren haben.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Nassau-Lahn Staatl. anerkanntes
Töchter-Institut
von Frä. Kühn-Massmann, tech.
Lehrerin. Praktische Ausbildg. für
Familie und häusl. Beruf. (Hausbe-
amtin, -schwester). Prospekte und
Referenzen zu Diensten.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäf-
tigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Halleische Straße 20.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschi-
nenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft-
oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotech-
nik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter,
sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit circa 10 Tausend
beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc.
Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester
Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu ge-
diegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in
landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen.
Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000
Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw.
Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende veranstalten will, lasse sich Auswahlendung der Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Maxdorf
kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten,
szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke
erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauen-
hilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Maxdorf. — Das Rote Kreuz. Pa-
triotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches
Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Ge-
burtstage. — Der Dufarenstreich von Vättich. — An der Ostgrenze 1914.
Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vater-
ländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Be-
gebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge
für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut... Ein Volks-
stück in 4 Akten von E. S. Vethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit.
M. 1. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3. — Der
deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen!
Ein vaterländisches Spiel von Dr. Mend (für Jugendliche und Er-
wachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen.
Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet,
einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Ringelhardt-Glöckner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei
rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. be-
währt. In Schachteln zu 70 u. 35 $\frac{1}{2}$ durch die Apotheken zu beziehen.

Kirchen - Oefen
Schul - Oefen



Referenzen aus ganz Deutschland.
Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit.
Monate lang auf Probe.
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserlautern.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

**Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendfisch**
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Verzeichnis empfehlens- werter Gaststätten

(Hotels, christliche
Hospize, Erholungsheime
und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der
Städte. In den Lesezimmern
der hier empfohlenen Häuser liegt „Die
Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am
Nordausgang des Hauptbahnh. Christl.
Hospiz. 35 Z. 45 B. a 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenbühlentpl. 23
Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.
125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5.50
bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz
am Steintor. 22 Z. 33 B. a 1.25 bis 3—
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss.
Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl.
Hospiz. 9 Z. 12 B. a 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benckestr. 6, Eleonoren-
Hospiz. 45 Z. 80—100 B. a 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph
Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. a 1.50—5 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr.
2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. a 1.50—
3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenen-
burg“. 18 Z. 26 B. a 10—28 Kr. wöchl.
Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen
wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte,
die von sämtlichen Häusern gratis und
franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist
allgemein zu empfehlen.